

Geografie auf der Sek I: Nebensache oder doch Fundament?

Eine Bestandesaufnahme 4 Jahre nach der Revision der Stundentafel

von André Zubler, Sekundarlehrer und LVB-Mitglied



© freshidea – stock.adobe.com

Das Fach Geografie fristet auf der Sekundarstufe I eher ein Nischendasein. Einerseits allgemein durch die Verklausulierung im Lehrplan 21 unter dem Sammelbegriff RZG (Räume, Zeiten, Gesellschaften), ohne eigenständig zu sein (obwohl die Trennlinie zum Fach Geschichte innerhalb des RZG-Lehrplans dann erstaunlich scharf ist); andererseits, spezifisch im Kanton Basel-Landschaft, als einziges Fach, das mit der neuen Stundentafel seit dem Schuljahr 2018/19 nicht durchgängig geführt wird, sondern im zweiten Jahr eine «Zwangspause» einlegen muss. Auch die Umstände, dass die Geografie-Noten kaum Relevanz haben für die Qualifikation an weiterführende Schulen und dem Fach in keinem Schuljahr mehr als zwei Wochenlektionen zugestanden werden, klassieren die Geografie als Randfach. Ist das gerechtfertigt?

Vom Wesen des Geografieunterrichts

Geografieunterricht ist kein Selbstläufer, die Schülerschaft muss sich aktiv mit der sehr vielfältigen Materie auseinandersetzen und kann gewöhnlich nicht durch drillartige Übungen eindeutig definierte Lernziele erreichen und dann als erledigt ad acta legen. Der Prozess des besseren Verständnisses der Zusammenhänge und der unzähligen Verflechtungen in verschiedenen Fachgebiete ist nie komplett abgeschlossen. Zudem handelt es sich bei der Geografie meines Erachtens um jenes Schulfach, welches am nächsten an die Lebensrealität der Jugendlichen heranreicht. Alles kann durch den Blick in die Welt gesehen und nachvollzogen werden.

In wohl nur wenigen anderen Fächern können die Schülerinnen und Schüler so viele Überlegungen einbringen, welche sie aus ihren eigenen Lebenserfahrungen schöpfen. In etlichen Themenfeldern landet man rasch bei Aspekten, welche eine poli-

tische Auseinandersetzung hervorrufen. Die Meinungsbildung vor praktisch jeder Volksabstimmung fusst (auch) auf geografischen Grundsätzen (zum Beispiel Landwirtschaftspolitik, Siedlungsentwicklung, Verkehrspolitik, Energieversorgung, Klimapolitik). Geografie verkörpert geradezu idealtypisch die immer wieder geforderte politische Bildung. Es lassen sich in diesem Schulfach aufgrund der behandelten Grundlagen und der daraus persönlich gezogenen Schlüsse wichtige Diskussionen anregen. Doch halt: Leider lassen sich lediglich wichtige Diskussionen anregen, denn in der Realität fehlt die Zeit dafür.

Aktualitätsbezüge und Nachhaltigkeit

Kaum ein anderes Schulfach entwickelt sich derart dynamisch wie die Geografie: Neue wissenschaftliche Erkenntnisse (z.B. zur Alpenbildung oder zum Potential möglicher Energiequellen) können stufengerecht eingebbracht werden, weil es um Grundsätzliches geht und nicht

um Abstraktes. Auch verändern sich im Laufe der Zeit immer wieder gesellschaftliche Paradigmen, was ebenso den Geografieunterricht prägt. So darf die Geografie mit Recht als besonders moderne Wissenschaft und besonders modernes Schulfach bezeichnet werden, welches nie stehen bleibt. Nicht bloss didaktisch, sondern auch in der Wahl der behandelten Schwerpunkte.

Aktuelle Medienberichte zu Politik, Wirtschaft, Naturkatastrophen oder schlicht zum Wetter – sie alle und auch viele weitere drehen sich um geografische Belange. Schon das Aufschlagen der Zeitung würde (schul-)täglich genügend spannenden und relevanten geografischen Unterrichtsstoff bieten. Das enge Zeitkorsett verunmöglicht leider eine regelmässige, spontane Auseinandersetzung mit Aktualitäten in sinnvollem Umfang.

Im Rahmen des Lehrplans 21 ist als Leitidee der Grundsatz der «Bildung



© flóra major-EyeEm – stock.adobe.com

In der aktuellen Stundentafel fristet das eminent wichtige Fach Geografie lediglich ein Mauerblümchendasein.

für Nachhaltige Entwicklung (BNE)» festgehalten. Es geht hier um ein sehr breites Feld der Bildung, von der Kommunikation über Geschlechterrollen bis hin zum Umgang mit natürlichen Ressourcen. Betrachtet man die sieben aufgeführten Themen, so sind davon mindestens vier im Fach Geografie verankert und finden dort selbstredend im fundierten Unterricht ihren Platz. Der heute gesellschaftlich sehr präsente Begriff der Nachhaltigkeit wird also im «Randfach» Geografie ausgesprochen stark beleuchtet und dadurch werden die relevanten Zukunftsfragen aufgeworfen.

Weitere Fertigkeiten und eine Grundsatzfrage

Was nehmen die Schülerinnen und Schüler sonst noch aus dem Geografieunterricht mit? Nebst allen inhaltlichen Aspekten werden auch Grundfertigkeiten gefördert, wie Textverständnis (aus Lehrmitteln, aber auch Medienbeiträgen), selbstständiges Formulieren von Sachverhalten, Interpretationen grafischer Darstellungen inklusive kritischer Betrachtung von Zahlenmaterial. Und sie lernen zu argumentieren und zu diskutieren – eigentlich, denn, wie erwähnt, die Unterrichtszeit dafür fehlt leider weitgehend.

Zusammengefasst lässt sich festhalten: Im Geografieunterricht geht es um alle Fragen zu unseren Lebensgrundlagen, immer mit dem Blick auf das grosse Ganze. Man müsste daher aus meiner Sicht die Frage in den Raum stellen, ob das Verständnis un-

serer Lebensgrundlagen nicht einen besonderen, übergeordneten Stellenwert in der schulischen Bildung einnehmen sollte, statt ein Nischendasein zu fristen.

Man landet als Folge solcher Überlegungen unweigerlich bei der Grundsatzfrage, die im Rahmen dieses Beitrages bloss angedeutet, aber nicht vertiefend oder gar abschliessend beleuchtet werden kann: Was ist die Kernaufgabe der Volksschule? Ist es jene, die Jugendlichen als vorgeformte Zähne oder ganze Zahnräder ins Räderwerk des Erwerbslebens zu übergeben? Oder soll die öffentliche Schule, als krasser Gegensatz zum zuvor Geschilderten, kritische, hinterfragende, sich eine individuelle Sichtweise erarbeitende, urteilsfähige junge Menschen als neue Generationen hervorbringen helfen?

Zur Gewichtung von Fächern und deren Wert

Die heutige Gewichtung der Schulfächer ist das Ergebnis eines langen historischen Prozesses seit den Anfängen der Schulpflicht und war stets darauf ausgerichtet, den wirtschaftlichen Erfolg voranzutreiben. Zur Zeit der Industrialisierung Europas im 19. Jahrhundert war dies ein plausibler Antrieb. Ist dies im heutigen Zeitalter der Globalisierung angesichts verschiedener Problemfelder noch immer vertretbar? Darf man jenes Schulfach marginalisieren, welches gespickt ist mit höchst relevanten Themen wie der Nutzung von Ressourcen und Fragen der Nachhaltigkeit? Mit Themen,

welche täglich einen guten Teil der Medienlandschaft beanspruchen?

Im Rahmen der Einführung des Lehrplans 21 und der damit verknüpften Stundentafeln wurde ein grundsätzliches Hinterfragen der Gewichtung der Schulfächer augenscheinlich versäumt. Korrekturen erfolgen in der Regel nur dann, wenn die Wirtschaft danach verlangt (z.B. im Kontext der Digitalisierung oder als Folge mangelnder Kenntnisse in gewissen Fächern). Nie wurde bislang aus einem breiten politischen Konsens heraus der Wunsch nach mehr Geografieunterricht geäussert. Gesucht, so scheint mir, sind primär künftige Fachkräfte für bestimmte berufliche Tätigkeiten, welche zum unmittelbaren ökonomischen Erfolg beitragen, aber eher keine «Welt-Versteher».

Sehr gross aber wäre mittel- und langfristig der Wert für die Gesellschaft, wenn die Volksschule stärker für eine fundierte Bildung zu den Grundlagen der Interaktion zwischen uns Menschen und unserem Planeten stünde. Wenn das vielfach propagierte, übergeordnete, vernetzte Denken, das im Fach Geografie exemplarisch angewandt werden kann, gefördert würde. Wenn das Rollenverständnis des Einzelnen in der Gesellschaft und der Gesellschaft als Ganzes systemisch gefördert würde, und das Begreifen, welches Verhalten welche Konsequenzen nach sich zieht – selbst wenn diese einen ganz anderen Ort auf der Erde betreffen mögen. Stattdessen vergleichen wir uns in leichter

Exkursionen im Fach Geografie:
Verflechtungen zwischen Natur
und menschlichem Verhalten
beobachten und beurteilen.



© New Africa – stock.adobe.com

messbaren Fächern in internationalen und -kantonalen Schulrankings, beurteilen unsere (angebliche) Bildungsqualität damit und richten oft die Bildungspolitik danach aus.

Eine neue Auslegeordnung?

Worin besteht die grundsätzliche Legitimation eines bestimmten Schulfaches? Darf die blosse Tradition den Stellenwert begründen oder müsste man nicht vielmehr eine komplett neue Auslegeordnung vornehmen? Ist es Aufgabe der Volksschule, Spezialistenwissen und -können zu vermitteln, oder sollte stattdessen das Grundlegende im Vordergrund stehen? Müssen zum Beispiel künftig alle Menschen programmieren können oder würde man diese Unterrichtszeit im Sinne der BNE besser darauf verwenden, der Herkunft der Rohstoffe und den Produktionsbedingungen elektronischer Geräte nachzugehen, um das Bewusstsein für Abhängigkeiten zu schärfen? Vielleicht würden sich daraus gar konkrete Ideen für Problemlösungen ergeben.

Soll in der Schule im Kontext der fortschreitenden Digitalisierung die Bildschirmzeit noch weiter gesteigert werden oder sollen, im Gegenteil dazu und als Gegengewicht zur Entwicklung des Freizeitverhaltens, wieder vermehrt Exkursionen stattfinden, auf denen eins zu eins die Verflechtung zwischen Natur und menschlichem Einfluss beobachtet und beurteilt werden kann? Darf die Schule dafür stehen, die Gesellschaft noch stärker von den natürlichen Grundlagen

zu entkoppeln oder sollte sie nicht eher allen Kindern und Jugendlichen den Schlüssel dazu reichen?

Das umfassende Element

Können wir uns schliesslich erlauben, unzählige Unterrichtslektionen abzuhalten, von welchen eine überwältigende Mehrheit der Erwachsenen später sagen wird, sie nie wieder gebraucht zu haben? Dies kann auch ein Fach sein, welches den Betroffenen durchaus Spass gemacht hat, aber Unterhaltung kann nicht die Kernaufgabe der Volksschule sein. Schule ist mehr als ein individuell gewähltes Hobby, das aus einer Lust heraus gewählt wird. In der Schule sollen Lernende bewusst auch mit Fachgebieten konfrontiert werden, mit denen sie sich ansonsten nicht zwingend oder gar überhaupt nie auseinandergesetzt hätten, obwohl sie für das eigene Leben von erheblicher Bedeutung sind.

Dies betrifft wohlgemerkt natürlich nicht nur die Geografie. Doch wer das Glück hatte, einen fundierten Geografieunterricht erlebt zu haben, der kann über dieses Fach kaum je die Aussage «nie mehr gebraucht» treffen, weil das «Brauchen» hier in einem hochgradig umfassenden Kontext zu verstehen ist. Als Erdenbewohner(-in) ist jedes Individuum Teil des Systems und mit diesem automatisch täglich konfrontiert. Selbst wenn man Gelerntes später nicht aktiv und bewusst «(ge)brauchen» sollte, so ist die Grundlage doch stets da und beeinflusst unser Handeln. Dieses hat un-

mittelbaren Einfluss auf die Umwelt, aber ebenso auf die wirtschaftliche Entwicklung. Dieses System – sei es das ganz naturgegebene oder auch das menschengemachte – zu verstehen, das muss ein Grundsatz von Bildung sein, da letztlich alles darauf fußt.

Fazit und Frage an die Verantwortlichen

Tatsächlich sind nach meinem Dafürhalten die folgenden zwei Aspekte zentral in der Grundbildung der Volksschule:

1. Das Verständnis der Lebensgrundlagen: Was brauchen wir und wie kommen wir – nachhaltig – dazu?
2. Die Fähigkeit zur Kommunikation: Informationen empfangen, verstehen und verarbeiten, sich eine Meinung bilden und diese zum Ausdruck bringen können.

Können oder wollen wir es uns wirklich leisten, dieses ganzheitliche, die Lebensgrundlagen in jeder Form thematisierende Fach Geografie weiterhin als Mauerblümchen zu betrachten respektive zu behandeln? Themen wie Klima, Energie, Verkehr, Wohnen, Versorgungssicherheit und Naturgefahren betreffen die unmittelbaren Lebensbereiche der Schülerinnen und Schüler und die Kenntnisse darüber sind für gegenwärtige und zukünftige gesellschaftliche Weichenstellungen unerlässlich. Mit der aktuellen Dotierung der Geografie-Lektionen in der Studententafel wird dafür bei Weitem nicht genügend Raum gegeben.